

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drauf, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-07, 25-08 und 25-09. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 358 — 84. Jahrgang

Marburg-Drauf, Samstag, 23. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Nachdem Zusammenbruch der Pläne Eisenhowers

Werkzeugmaschinen fehlen in der USA-Kriegsindustrie — Arbeiter wollen aus den Waffenfabriken
Roosevelts beklommene Weihnachtspredigt — Stimmungswandel in Belgien — „Der Bär schlug zu“

Stockholm, 22. Dezember

Die Regierung der Vereinigten Staaten gibt sich zur Zeit die größte Mühe, die Öffentlichkeit ihres Landes an die veränderte Lage auf dem Kriegsschauplatz zu gewöhnen. Der Zusammenbruch der strategischen Pläne General Eisenhowers, die ein Kriegsende spätestens für den Dezember voraussahen, zwingt auch die amerikanische Rüstungsindustrie zu einer drastischen Umstellung. Dieser Umstellung dient die starke agitatorische Herausstellung des angeblichen Munitionsmangels an der Front. Die amerikanischen Behörden haben alle Mühe, den amerikanischen Arbeiter auf seinem Arbeitsplatz in der Rüstungsindustrie zu halten, denn dies erfordert eine völlige Umstellung des einzelnen Arbeiters, der unter dem Eindruck der sensationellen Siegesnachrichten in den Sommer- und Herbstmonaten bestimmt angenommen hatte, der Friede stehe vor der Tür. Jetzt müssen die Vorschriften gegen den Arbeitsplatzwechsel erneut verschärft werden, Einziehungen größeren Stils zur Wehrmacht für Januar und Februar sind angekündigt. Dazu aber kommen verschiedene Fehldispositionen, die das Kriegsproduktionsamt entsprechend den auf ein Kriegsende im Jahre 1944 festgelegten Plänen der amerikanischen Obersten Wehrmachtsführung getroffen hatte.

Wie „Wallstreet Journal“ meldet, wurde bereits seit der Mitte des Jahres 1943 die Werkzeugmaschinenindustrie gedrosselt, da man meinte, es seien für die voraussichtliche Kriegsdauer genügend Werkzeugmaschinen vorhanden. Jetzt fehlen diese Werkzeugmaschinen und die amerikanische Rüstungsindustrie wird daran gehindert, sich rasch und elastisch auf die Erzeugung neuer Kriegsmittel umzustellen, die durch das überraschende Auftauchen der neuen deutschen Waffen notwendig geworden ist. In diesem Zusammenhang rächt sich der Hochmut und die Selbstgefälligkeit, mit der man den Einsatz dieser neuen deutschen Waffen in führenden amerikanischen Kreisen als lächerlich und unmöglich hingestellt hatte.

Während man von Roosevelt bisher nur großsprecherische Ankündigungen eines baldigen Kriegsendes und sich immer mehr steigende Siegesfanfaren zu hören gewohnt war, bemüht sich der Präsident nunmehr, die Nordamerikaner in vorsichtiger Form auf die in Wirklichkeit sich ganz anders vollziehende Entwicklung vorzubereiten. Roosevelts Sprache wird mit jeder Erklärung, die er abgibt, gedämpfter. In einer Weihnachtsbotschaft an verwundete Soldaten mußte er erklären, daß der „vor den USA liegenden Weg weit härter sein werde“. Wie anders klingt dies doch plötzlich, als die immer wieder aus Washington

kommenden Erklärungen über einen „Blitzmarsch“ nach Berlin.

Derselbe Roosevelt, der Arm in Arm mit dem priesterlichen und kirchenzerstörenden Bolschewismus marschiert, derselbe heuchlerische und frömmelnde Roosevelt, der durch seine Luftangriffe ehrwürdige Dome bombardieren läßt, versteigt sich in seiner Weihnachtsbotschaft an die Verwundeten zu der wie blutiger Hohn wirkenden Feststellung, daß „die USA-Soldaten ihr Blut vergossen“, um die Bedeutung des Weihnachtsfestes in der ganzen Welt wieder herzustellen.

Ob die „die Welt“ an diese Überheblichkeiten noch Gefallen findet? Selbst die Berichte der amerikanischen Kriegskorrespondenten lassen den Zweifel daran berechtigt sein. Der USA-Journalist James Passedy gibt einen ausführlichen Lagebericht über die Westfront, in dem er auch die Haltung der belgischen Bevölkerung schildert. Darin heißt es wörtlich: „In einer belgischen Stadt habe ich erlebt, was es heißt, das Gegenteil eines Eroberers zu sein“. Das herzliche Willkommen, das man den Amerikanern vor drei Monaten entgegengebracht habe, sei in Asche zusammengesunken. Die meisten Zivilisten stehen in schweigenden Gruppen auf den Straßen und beobachten die schwer mitgenommenen Militärautos der Amerikaner. Amerikanische Fahnen werden aus den Schaufenstern wieder entfernt.

Die politische Beunruhigung, die die angeblich über ihre Befreiung so frohen Völker verursachen, spricht noch aus vielen Berichten sowohl feindlicher wie neutraler Korrespondenten. Wie aus Lissabon berichtet wird, ist die Wirkung der Nachricht von der deutschen Offensive besonders groß bei der Bevölkerung von Frankreich, Holland und Belgien gewesen. Diese sei nicht etwa von einem panischen Schrecken ergriffen worden, sondern vor allem das belgische Volk scheine eine für die Alliierten unerklärliche Genugtuung über den Wandel an der Front an den Tag zu legen. Jedenfalls werde die Bevölkerung — darüber müsse man nach diesen Stimmen sich im alliierten Lager klar sein — sich jetzt nicht mehr feindlich gegen die Deutschen stellen.

Wie man in der Schweiz die Lage beurteilt, geht aus einem Artikel der militärischen Mitarbeiter der „Basler Nationalzeitung“ hervor. Er macht die Anglo-Amerikaner darauf aufmerksam, daß zu der Zeit, da sie täglich um das Fell des Bären feilschten, der Bär mit seinen bewährten Bärenpranken zuschlug. Selbst die sonst englandfreundliche Schweizer Agentur „Univisum Preß“ weist darauf hin, daß man die deutschen Westheere nach den Ereignissen der Vormonate nicht mehr für fähig gehalten habe, einen derart starken Angriffstoß zu führen. Es habe sich aber gezeigt, daß die deutsche Führung weiter über sehr starke Nerven verfüge.

Brückenköpfe über die Ourthe gebildet

Deutsche Angriffe schreiten auch in Luxemburg gut fort — Sowjets bei Stuhlweißenburg aufgefangen — Kämpfe in Kurland

Führerhauptquartier, 22. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „In Südbelgien wurden auch gestern alle Versuche des Feindes, unseren Angriff zum Stehen zu bringen, zerschlagen. Von den feindlichen Stützpunkten, die eingeschlossen hinter unserer Front zurückgelassen wurden, ist gestern St. Vith im konzentrischen Angriff gefallen. Die Besetzung wurde gefangen genommen. Unsere Angriffsspitzen drängen weiter nach Westen vor und bildeten

men, um weitere Truppen freizubekommen. Im Raum von Bitsch hat der Feind seine Angriffe nicht fortgeführt, nordwestlich Weißenburg wurde er aus einer Reihe von Bunkergruppen geworfen. Im Oberelsaß wird westlich Kaysersberg heftig gekämpft.

London und Antwerpen lagen auch gestern unter stärkstem Beschuß.

Am kleinen St. Bernhard kam es zu örtlichen Kämpfen, die mit einem Mißerfolg der feindlichen Angriffe endeten. Nordöstlich Faenza in Mittelitalien haben die feindlichen Angriffe an Stärke nachgelassen. Im Raum von Bronacavallo gelang es dem Gegner erst nach zahlreichen schweren Angriffen, unsere Truppen in einen schmalen Abschnitt auf das Nordufer des Senio zurückzudrücken.

An den Brennpunkten der Abwehrschlacht in Ungarn setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Bei Stuhlweißenburg und östlich des Velence-Sees wurden die feindlichen Angriffsspitzen nach geringem Geländegewinn durch Gegenangriffe unserer Panzer aufgefangen. 35 feindliche Panzer wurden in diesen Kämpfen vernichtet. An der slowakischen Südgrenze konnten bewegliche sowjetische Kräfte östlich des mittleren Gran durch eine schmale Frontlücke in nördlicher Richtung Boden gewinnen. Bei Scezeny und am oberen Sajo scheiterten feindliche Durchbruchversuche bis auf geringe Einbrüche. Auch südlich Kaschau wiesen unsere Truppen stärkere Angriffe des Gegners ab.

In Kurland trat der Feind in den Morgenstunden des gestrigen Tages südwestlich und südlich Frauenburg nach Trommelfeuer erneut zum Großangriff an. Zum drittenmal hielten unsere dort kämpfenden Divisionen dem Ansturm der Sowjets stand. Nur in einzelnen Abschnitten gelangen den Angreifern geringe Einbrüche, um die noch schwere Kämpfe im Gange sind.

Deutsche Schlachtfieger unterstützten die Kämpfe des Heeres besonders im ungarischen Raum. Begleitende Jäger schossen 18 feindliche Flugzeuge ab. Weitere 56 Flugzeuge wurden durch Luftverteidigungskräfte über dem Kampfraum in Kurland zum Absturz gebracht.

Britische Terrorflieger griffen Orte im westdeutschen Raum sowie im Ostseegbiet an. Vor allem in Trier und Bonn wurden Wohngebiete stärker getroffen. Die Nordamerikaner warfen ohne Erdsicht Bomben in Süddeutschland.

Eine Million für das KWHW.

Berlin, 22. Dezember

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung der SS-Panzer-Division „Totenkopf“, die als Zeichen der Verbundenheit zwischen Front und Heimat den Betrag von über einer Million Reichsmark für das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes überreichte. Dr. Goebbels dankte den SS-Männern und ließ sich ausführlich über den Verlauf der Kämpfe der Division berichten.

Der Greis auf dem Dache

Was das Unterhaus Churchill bescheinigt

Stockholm, 22. Dezember

Wenn ein Mensch das 70. Lebensjahr erreicht hat, denn pflegt man ihm zu bestätigen, daß er sich höchster körperlicher und geistiger Frische erfreue. Das freut dann die also Beglückwünschten, wenn es auch nicht immer ganz stimmt. Peinlich wird die Sache nur dann, wenn man in das Gesicht hinein die Bescheinigung erhält, ein greisenhafter Versager zu sein. In dieser unangenehmen Situation befand sich Churchill in der letzten Unterhausdebatte. Der stellvertretende Führer der Labour-Partei, Greenwood, versuchte zwar die Bescheinigung der Greisenhaftigkeit, die er dem britischen Premierminister erteilte, etwas zu überzuckern, aber die Tatsache besteht doch nun einmal, daß er klipp und klar Churchill vorwarf, in der griechischen Angelegenheit die Karre völlig verfahren zu haben. Greenwood erklärte, die Labour-Partei sei sich über die ernste Wendung, die die Ereignisse an der Westfront genommen hätten, vollkommen im klaren, England habe einen schweren und beträchtlichen Rückschlag erlitten. Dazu komme, daß Churchill Großbritannien in ganz ungeheure Schwierigkeiten hineinmanövriert habe in der griechischen Angelegenheit, denn er habe diese Situation nicht so angepackt, wie er sie hätte packen müssen. Das ganze Auftreten des britischen Ministerpräsidenten in Wort und Ton habe am vergangenen Freitag gezeigt, daß dieser die Situation nur noch verschärft habe.

Deutlicher konnte Greenwood das Bild nicht ausmalen, das Churchill als den bekannten Greis auf dem Dache, der sich nicht zu helfen weiß, zeigt. Nicht genug damit, deutet Greenwood auch an, daß, wenn die Zeit für ein Vertrauensvotum gegeben wäre, Churchill wohl kaum ein solches erhalten würde, weil die Situation in Griechenland große Bestürzung in Großbritannien hervorgerufen habe. Tatsächlich liegt in diesen ganzen Ausführungen Greenwoods der Vorwurf gegen die Churchill'sche Politik enthalten, daß sie ein völliger Versager sei. Churchill hätte eben nicht versuchen müssen, die Situation in Griechenland mit militärischen Mitteln zu lösen, sondern mit rein politischen — Das Problem, das Churchill für Großbritannien mit seiner verfehlten Politik geschaffen hat, kann nach der Ansicht Greenwoods nicht durch Gewaltanwendung gelöst werden und auch nicht durch die Aufforderung, die Waffen niederzulegen, ehe Verhandlungen eingeleitet werden könnten. Allmählich scheint man also in England doch wohl dahinter zu kommen, daß Churchill nur noch als eine senile Figur zu werten ist, die die englische Karre völlig in den Sumpf gefahren hat.

Churchill äußerte sich zur griechischen Frage völlig ausweichend. Er erklärte nur: „Die Last, die unruhige Lage in Griechenland zu meistern, ist ausschließlich und allein auf Großbritannien gefallen, und wir waren bisher nicht in der Lage, unsere Aufgabe zu lösen, sondern waren auch hier zu Hause scharfer Kritik ausgesetzt, was die Schwierigkeiten vermehrt hat. Zwischen den Alliierten herrscht völlige Zusammenarbeit, ob aber eine vollständige Einigkeit besteht, das ist eine andere Sache. Ich habe aber nicht die geringsten Zweifel, daß die vollständige und effektive Zusammenarbeit fortgesetzt werden wird. Wir haben unsere Aufgaben zu erfüllen, und wir werden das, so gut wir können, tun.“

Wie ernst die Lage von der britischen Regierung beurteilt wird, ging aus einer Versicherung des Außenministers Eden hervor, daß die Weihnachtsferien des Parlaments, die am Donnerstag beginnen, unterbrochen werden sollen, wenn wichtige Ereignisse, mit deren Eintreffen man jederzeit rechnen könne, dies notwendig machen sollten.

Hungerumzüge in Messina

rd Mailand, 22. Dezember

Trotz mehrfacher Bemühungen der Alliierten, jede Verlautbarung über die Aufstandsbewegungen auf Sizilien zu unterdrücken, werden Einzelheiten über den Verlauf der blutigen Ereignisse auf der italienischen Insel bekannt. Palermo, Catania und Messina sind die Zentren der sizilianischen Aufstandsbewegungen gegen die Anglo-Amerikaner. Verstärkte Polizei- und Militärkommandos wurden auf die ganze Insel verteilt, was nur zu einer erhöhten Verbitterung der Bevölkerung beigetragen hat. Das öffentliche Leben und ganz besonders die Verpflegung der Stadtbevölkerung haben durch diese Maßnahmen eine Verschlechterung erfahren. So blieb Catania fast eine Woche ohne eine regelmäßige Brotbelieferung. In Messina kam es trotz des Verbots zu Ansammlungen und Hungerdemonstrationen, an denen in erster Linie Frauen und hunderte unterernährte Kinder teilnahmen. Die Situation in Catania ist insofern noch bedrohlicher, als die gesamte Bevölkerung einen Boykott gegen die anglo-amerikanischen Besatzungs- und Polizeitruppen organisiert hat.

Die Schwerter für General Herr

Führerhauptquartier, 22. Dezember.

Der Führer verlieh am 18. Dezember das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Traugott Herr, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 117. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit Beginn der Kämpfe auf dem italienischen Festland führt General Herr, der das Ritterkreuz für die Einnahme von Rovno und das Eichenlaub für seine Verdienste an der Eroberung von Rostow erhielt, ein Panzerkorps. Von Ende August bis Mitte November 1944 versuchte der Gegner in drei großangelegten Offensiven, die Front des Korps zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten — allein in den ersten vier Wochen des Großangriffs wurden im Abschnitt des Korps 651 feindliche Panzer vernichtet — vermochte er wohl, die deutschen Truppen schrittweise zurückzudrängen, aber er konnte nicht verhindern, daß durch den unermüdlichen Korpskommandeur die deutsche Abwehr immer wieder von neuem aufgebaut und in geschickter wendiger Führung alle Durchbruchabsichten zu nichte gemacht wurden. Trotz stärksten Artilleriefeuers und laufender Fliegerangriffe hat General Herr dabei in vorderster Linie die Grundlagen für seine Entschlüsse gewonnen und den Kampfwillen seiner Soldaten durch seine beispielhafte Haltung gestärkt. — General Herr wurde am 16. September 1890 in Werflingen (Kreis Gardelegen) als Sohn eines Amtsgerichtsrats und Geheimen Justizrats geboren.

Neuer Eichenlaubträger

Berlin, 22. Dezember

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Obersturmbannführer Albrecht Krügel, Regimentskommandeur in der SS-Freiwilligen-Panzer-Grenadierdivision „Nordland“, als 651. Soldaten der deutschen Wehrmacht.



mehrere Brückenköpfe über die Ourthe. Im Raum Stavelot entwickelten sich schwere Kämpfe mit feindlichen Panzerkräften, die aus dem Raum Aachen herangeführt in unsere Nordflanke zu stoßen versuchten. Auch im mittleren Luxemburg ist unser Angriff in gutem Fortschreiten. Durch überraschende Vorstöße schneller Verbände in rückwärtige Verbindungen erlitt der Feind schwerste Verluste. Unsere Erfolge in Belgien haben die feindliche Führung gezwungen, starke Verbände aus den bisherigen Angriffsfronten abzuziehen. Vor Aachen konnte der Gegner daher nur eine Reihe von vergeblichen Fesselungsangriffen führen, an der Saar mußte er sogar seine Brückenköpfe bei Dillingen und Enzsdorf räu-

Muho, der Lebensretter

Wie aus dem bosnischen Hirtenjungen ein deutscher Flakhelfer wurde

44-PK. Zu beneiden waren die beiden Angehörigen der deutschen Luftwaffe gewiß nicht, als sie mitten im Bandengebiet notlanden mußten, mitten in den bosnischen Bergen, weiß Gott, wie weit entfernt vom nächsten deutschen Stützpunkt.

Werden wir unten gut ankommen? Unbekannt von den Banditen? Werden wir uns zu den Kameraden durchschlagen können? Das waren die Fragen, die den Oberleutnant und den Oberfeldwebel bewegten, als sie den Erdboden immer näher kommen sahen.

Sie hatten Glück. Die Notlandung gelang und nichts rührte sich in den stillen Wäldern des Karstes. Noch benommen von dem Erlebnis der letzten Minuten, blickten sie fragend in die stumme Bergwelt. In der Richtung, von der sie annahmen, daß die deutschen Truppen am nächsten liegen mußten, begannen sie ihren gefährlichen Marsch, der sie zurück in die Freiheit bringen sollte. Auf Schritt und Tritt drohten Kugeln der Banditen oder die noch ärgere Gefangenschaft.

Mutig schritten sie aus. Sie wollten keine Zeit verlieren. Die Stunden vergingen, doch noch immer hatten sie keine menschliche Siedlung angetroffen. Der Abend kam, dem die Nacht folgte. Die beiden Flüchtlinge strebten verbissen vorwärts, nur von dem einen Wunsch getrieben, ihr Ziel ehestens zu erreichen. Die Mitternachtsstunde war schon vorüber, als sie bewußt, doch auch besorgt ihre Schritte anhielten. Vor ihnen, zum Greifen nahe, lag ein Dorf.

War es banditenfrei? Wie ist die Bevölkerung eingestellt? Es gab aber kein langes Überlegen. Endlich konnten sie erfahren, wo sie sich befinden und wo sie auf ihre Kameraden stoßen können. Auch machte sich bei beiden schon Hunger und Durst bemerkbar. Erst jetzt, als sie angehalten hatten, spürten sie, wie müde sie schon waren.

Etwas abseits von der geschlossenen Siedlung stand ein einzelnes Gehöft. Dem näherten sie sich und pochten an das Fenster. Ein Knabe meldete sich in der Landessprache. Unsere Flüchtlinge verstanden ihn nicht. Sie fragten nur: „Partizani?“ — „Nix partizani, mi mohamedani,“ antwortete der Knabe, öffnete die Tür und ließ sie hinein. Er hieß sie willkommen, reichte ihnen die Hand, sagte ihnen, daß er Muho B. heiße und bewirtete seine unerwarteten Gäste mit allem, was der karge Haushalt eines bosnischen Kleinbauern zu bieten hat.

Von dem kaum vierzehnjährigen Jungen erfuhren die Flüchtlinge, daß sie sich in J. befanden und daß noch ein mehrere Stunden langer Weg bis zum nächsten deutschen Stützpunkt sei, der aber sehr gefährlich wäre, da sich Banditen hier herumtrieben und sämtliche Zufahrtstraßen zum Stützpunkt dicht besetzt hielten.

Doch Muho kannte einen geheimen Waldweg und er erklärte sich sofort bereit, seine Gäste noch in dieser Nacht nach S. M. zu führen. Abseits der Straßen, über Stock und Stein, durch reißende Gebirgsbäche und über steile Ziegensteige geleitete er sie. Und als der Nebel sich hob und die Sonne blutrot aufging, waren alle drei bereits unversehrt in der Ortskommandantur von S. M. angelangt. Die Flieger waren gerettet.

Muho wollte sich gleich nach dem Eintreffen im deutschen Stützpunkt mit einem freundlichen „Merhaba, Efendi!“ verabschieden. Nur ungern nahm er den Dank der beiden Befreiten an, doch seine Augen leuchteten auf, als sie ihm am Basar unter anderen Geschenken auch einen neuen Anzug überreichten. Wenn die beiden gehnt hätten, wie viel Leid dem braven Jungen dieses Geschenk noch bereiten würde, so hätten sie es ihm nie gemacht und den Jungen nie wieder ins Bandengebiet gelassen. Doch so eilte Muho freudestrahlend

heim und konnte seiner Mutter nicht genug von den deutschen Efendins erzählen.

Tage und Wochen vergingen. In Muhos Heimat ging das Leben weiter. Die Felder wurden bestellt, das Vieh betreut und der Junge hatte nur selten Zeit, an seine zwei großen Freunde zu denken.

Bis eines Nachts wieder am Fenster gepocht wurde. Herrisch und rauh. Es waren Banditen, die Muho festnahmen, das Haus durchsuchten, den „städtischen“ Anzug fanden und ihn frohlockend als wichtiges Beweisstück mitnahmen.

Nun folgte für Muho die bitterste Zeit seines an Freuden so armen Lebens. Er war Gefangener der Banden, er saß in „Untersuchungshaft“, er wurde bei unzähligen Verhören geprügelt und mißhandelt und schließlich vor ein Bandengericht gestellt. Muho wurde beschuldigt, Kurierdienste für die „Okkupatoren“ geleistet zu haben und ihnen den Aufenthalt so wie die Bewegungen des „Volksbefreiungsheers“ verraten zu haben.

„Schuldig“ lautete trotz aller Unschuldsbeteuerungen der Schiedsspruch und die Todesstrafe durch Erhängen wurde über den kaum vierzehnjährigen verhängt.

Gefesselt wartete Muho in einem Keller auf die Vollstreckung der Urteils. Nach bangen Stunden, als die Dämmerung einbrach, näherten sich Schritte. Die Tür wurde aufgeschlossen und Muho dachte, daß er nun sterben müsse. Doch sein Glückstern war ihm hold.

Mussolinis Marine am Feind

Nach dem Wiederaufbau die ersten Versenkungserfolge

Berlin, 22. Dezember

Nach einer Krisenzeit, die durch den zum Verraten des italienischen Volkes vollzogenen Verrat hervorgerufen wurde, erwartet die so schwer heimgesuchte und verratene italienische Marine zu neuem Leben mit glaubensreichen Männern, um den alten Kampfplatz gegen den natürlichen Feind wieder aufzunehmen, der Italiens Leben im Mittelmeer bedroht.

Wie aus einer Ansprache des Marschalls Graziani an ein zur Front ausrückendes Marinebataillon hervorgeht, hat die republikanische Marine im Laufe dieses Jahres in zahlreichen mit Schnell- und Sturmbooten ausgeführten Feindfahrten im Tyrrhenischen und Adriatischen Meer einen Kreuzer und einen Zerstörer torpediert und vier Korvetten versenkt. Zu Lande haben die Marinesoldaten außer in Zusammenarbeit mit der deutschen Marine zur Verteidigung der Küsten, in vorderster Linie gekämpft. Die Division „S. Marco“ steht an

der Front, ein Bataillon war an der Nettuno-Front eingesetzt zur Verteidigung von Rom, neun Marine-Bataillone nehmen an Operationen gegen Banden teil, andere Marine-Bataillone sichern lebenswichtige Gebiete gegen Terrorakte der Banden.

Von den wirklichen Verhältnissen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien gibt die englische Zeitschrift „Truth“ ein Bild, wobei besonders bemerkenswert das Eingeständnis ist, daß angesichts der Zustände im Bonomi-Italien der Ruf nach Mussolini immer lauter ertönt. Das Blatt schreibt, die Verhältnisse ließen klar erkennen, wie falsch es gewesen sei, den „roten Raufbolden“ überhaupt die Möglichkeit einer politischen Machtentfaltung zu geben. Die Alliierten trügen selbst die Schuld daran, daß heute schon wieder zahllose Italiener nach Mussolini verlangten, damit er ihr Land den Klauen des Mobs entreiße.

25.000 Elas-Streitkräfte in Athen

Militärische Nachrichtensperre — Linksblock Papandreou

hw. Stockholm, 22. Dezember

Englische Berichte aus Athen meldeten in der Nacht zum Freitag verschärfte Kämpfe, aber am Morgen hatte das Londoner Informationsministerium eingegriffen und diese Darstellungen verboten. Es durften keinerlei Mitteilungen über militärische Vorgänge mehr verbreitet werden.

In Athen sollen sich nach englischen Angaben noch ungefähr 25.000 Mann Elas-Streitkräfte befinden. Die Elas-Verluste werden auf 5000 Mann beziffert. Die Briten setzen ihre Flugzeugangriffe auf Athen fort. Sie haben durch den Kriegsminister der Regierung Papandreou eine Mobilmachung von fünf Jahrgängen in den von ihnen beherrschten Gebie-

ten um Athen ausschreiben lassen. Sie bestätigen, daß albanische Banden über die nordgriechische Grenze gedungen seien, um sich den Elas-Streitkräften anzuschließen, die sich im Nord-Epirus sammeln. Die Briten wollen die Albaner abgewiesen haben.

Politisch droht eine neue, für die Engländer unangenehme Wendung. Da die Regierung Papandreou sich über die Regentschaftsfrage nicht einigen konnte, hat Papandreou einen Linksblock innerhalb des eigenen Kabinetts gebildet, um von dieser engeren Plattform aus den Regentschaftszwist zu lösen. Veränderungen in der Regierung seien zu erwarten.

Im Londoner Oberhaus wurde am Donnerstag die Kritik an der griechischen Politik mit

Moskaus Agenten in der Schweiz

Kommunisten unter neuer Tarnung

Bern, 22. Dezember.

Die Agenten Moskaus in der Schweiz sind sehr rege. Neue Ortsgruppen scheinen wie Pilze aus dem Boden. Auch in Kanton Bern ist die sogenannte „Partei der Arbeit“, unter deren Flagge die Bolschewisten segeln, mit 20 Ortsgruppen hervorgetreten. Die „Schweizer Mittelpresse“ schreibt in diesem Zusammenhang unter der Überschrift „Eine Partei macht sich breit“: „Die „Partei der Arbeit“ gedeiht vor allem auf städtischem Boden, doch akklimatisiert sie sich auch mehr und mehr auf dem Lande. Die Herkunft des Gewächses ist praktisch unbestritten. Es stammt aus den Kremlgärten und ist eigentlich nichts anderes als eine längst bekannte Pflanze. Früher hieß sie „Kommunistische Partei der Schweiz“ und ließ ihre randornen Blüten offen zu Tage treten. Heute ist die rote Farbe mit bledern Blattwerk leicht verhüllt, doch wer zu blättern beginnt, dem ergießt sich das Innere in alter Frische.“

Mißachtete schwedische Neutralität

Stockholm, 22. Dezember

Am Donnerstagabend wurde erneut schwedisches Hoheitsgebiet von anglo-amerikanischen Bomberformationen überflogen und damit die schwedische Neutralität wieder schwer verletzt. „Svenska Dagbladet“ berichtet, in Helsingborg seien die Flugzeuge so niedrig geflogen, daß man den Eindruck hatte, daß sie dicht über die Hausdächer hinwegbrausen. Das gleiche sei auch im Schärengbiet von Göteborg beobachtet worden.

Englischer Beobachter in Lublin

Stockholm, 22. Dezember

England hat nach amerikanischen Informationen den ersten Schritt zu einer de-facto-Anerkennung der Sowjetmarionettenregierung für Polen in Lublin eingeleitet durch die Entsendung eines Beobachters nach Lublin. Die Sowjets lassen im inneroslowjetischen Verkehr das Lubliner Komitee bereits vollkommen als „Regierung“ auftreten, beispielsweise durch Verträge mit den Sowjetorganen für Litauen, Ukraine und Weißrußland über Bevölkerungsverschiebungen usw.

Neue Erfolge der japanischen Flieger

Tokio, 22. Dezember.

Flugzeuge des japanischen Sonderangriffskorps griffen am 20. Dezember vor der Insel Mindoro feindliche Schiffe an und versenkten einen mittleren Transporter. Außerdem wurden in Luftkämpfen 10 feindliche Maschinen abgeschossen. In der Nacht zum 21. Dezember wurden erneut ein Transporter in Brand geschossen, ebenso in der Bucht von Leyte ein mittlerer Transporter, ein feindliches U-Boot im Westpazifik durch Bombenvolltreffer versenkt.

Der Negus wird geschröpft

Gent, 21. Dezember

In Addis Abeba ist, wie der Londoner Nachrichtenendienst meldet, am Dienstag ein englisch-äthiopisches Abkommen unterzeichnet worden. Abessinien erklärte sich damit einverstanden, daß an Britisch-Somaliland angrenzende Gebiete unter britischer Verwaltung bleiben. Außerdem werden verschiedenen abessinischen Ministerien englische „Berater“ beigegeben und eine englische Militärmission wird die abessinische Armee ausbilden.

beträchtlicher Schärfe und Angriffen gegen die Regierung fortgesetzt. Lord Strabolgi erklärte, die englischen Truppen seien gar nicht in Griechenland, um gegen Deutschland zu kämpfen, sondern um gegen die Elas zu kämpfen. Ein anderer Labourparteierteil bezeichnet Scobles Waffenstillstandsbedingungen als unannehmbare Kapitulationsforderungen.

Druck und Verlag Marburger Verlag- und Druckerei-Ges. m. b. H. Verlagsleitung: Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung: V. Robert Kratzert, beide in Marburg an der Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig

Elsa Oeltjen-Kasimir

Abschied von einer steirischen Künstlerin

Spät und ganz unerwartet traf uns die Nachricht, daß am 5. Dezember in ihrer Vaterstadt Pettau die Bildhauerin und Graphikerin Elsa Oeltjen-Kasimir, Schwester des Radierers Luigi Kasimir und Gattin des Malers Jan Oeltjen, nach kurzer und, wie es anfangs schien, ganz leichter Krankheit gestorben ist. Eine bedeutende Künstlerin ist mit ihr von uns gegangen, und der Tod hat die stets jugendlich aufgeschlossene und lebensnahe Frau mitten aus neuem Schaffen und neuen Plänen gerissen.

Wie keine zweite bildende Künstlerin war Elsa Oeltjen-Kasimir in ihrer Arbeit und auch in ihrem äußeren Dasein mit der Untersteiermark innig verbunden. Hier nur fühlte sie sich glücklich, unter der schon südlich warmen Sonne, dem leuchtenden Himmel, umgeben von der lieblichen unberührten Weite der Landschaft, in der schlichten, traulichen, lebensfrohen Atmosphäre dieses gesegneten Stückchens Erde. Das Weinland der Kollos mit seinen immer neuen Rundblicken und Ausblicken über die weilige Kette der rebenbewachsenen und waldigen, von weißen Landhäusern und Winzereien gekrönten Hügel bis weit in die Ebene des Pettauer Feldes hinein war ihr liebster Aufenthalt, zu dem sie nach der Lehr- und Arbeitszeit, nach den ersten Ehejahren in Wien und Oldenburg und nach allen Reisen, zu denen die Kunst und ihre nie gestillte Sehnsucht nach Sonne und Farben sie lockten, immer wieder zurückkehrte. Lange Jahre lebte sie hier vornehmlich der Familie, dem Haushalt, der Bewirtschaftung ihrer Weingärten, und nur selten griff sie in dieser Zeit zu mHandwerkszeug der Bildhauerin, zum Aquarellpinsel oder zum Zeichenstift.

Sie war Schülerin von Professor Metzner, dessen Völkerschlachtdenkmal in Leipzig seinen Namen vor nicht langer Zeit in aller Munde brachte. Entzückende Plastiken hat sie geschaffen — einen Kinderbrunnen in einem Schulhof in Oldenburg, Reliefs für den Bahnhofseingang Bremen-Neustadt und manches andere. Wer sie während der Zeit ihres künstlerischen Ausruhens näher kannte, wer die wenigen plastischen Arbeiten, Zeichnungen und Bilder sah, die sie damals schuf, der bedauerte immer wieder, daß diese Proben einer starken Begabung so selten waren — er spürte aber zugleich auch, wie diese naturverbundene Frau sich nahezu unersättlich mit Eindrücken, mit Leben, mit Farbe, Gestalt, Duft und Empfindung vollzog und daß solches Aufspeichern sich einmal in einem reichen vollen Strom des Schaffens zurückergießen müsse.

Dann, vor zwei, drei Jahren erst, brach eine neue Periode der Fruchtbarkeit an. In rascher Folge entstand eine ganze Serie von graphischen Blättern: Weinbergsgenzen, Landschaften und Blumenstücke, Zeichnungen in Kohle und farbiger Kreide, die mit begnadetem Instinkt erfaßt, mit reifer, gelöster Könnerschaft gestaltet sind. Wie ihr Gatte, der Oldenburger Jan Oeltjen, dem Weinbaugebiet bei Pettau, das ihm zur zweiten Heimat wurde, im Aquarell und im Ölbild stütigen künstlerischen Ausdruck lieh, wie ihr Bruder Luigi Kasimir und ihre Schwägerin Tanna Kasimir-Hoernes mit Radieradel und leichtem Pinsel die geliebte Landschaft meisterlich festhielten, so hat nun auch Elsa Oeltjen-Kasimir der Kollos ein gestalterisches Denkmal gesetzt, das man in seiner Art einmalig nennen kann. Schon war ein großer Teil der wertvollen Blätter durch Professor Rühl für die Neue Galerie in Graz si-

chergestellt, und immer wieder drängte es die Künstlerin zu neuen Arbeiten.

Nun hat der Tod diese glückliche Ernte einer langen Reifezeit jäh unterbrochen. Neben den Freunden ihrer Kunst und ihres Hauses und allen, die ihr sonst nahestanden, neben Tochter und Enkelsohn, mag wohl ihr Gatte die Lücke, die sie hinterläßt, am schmerzlichsten empfinden; denn eine mehr als dreißigjährige, selten harmonische Künstler Ehe hatte diese beiden Menschen fast zu einem schauenden und schaffenden Wesen verschmolzen.

Zeit ihres Lebens hat Elsa Oeltjen-Kasimir wie der Musikchriftsteller Hans Wamlek mit Worten marmer Freundschaft an ihrem Grabe gesagt, wenig nach der Meinung und dem Urteil der großen Menge gefragt. Sie trug in sich die Freiheit, ihrem eigenen Gesetz zu dienen. Hoffen wir, die wir ihr Fortgehen betrauern, daß ihr auch jetzt ein Dasein beschieden ist, würdig und erfüllend für ihre eigenwüchsige, schönheitsdurstige Seele. Dr. Margarete Pirich

Die Geschichte vom Tschick

Mitunter braucht man gar nicht ein Lustspieltheater zu besuchen, um über ein Lustspiel zu lachen. Denn mitunter erlebt man kleine Humoresken im Alltag, an denen man sich ebenso herzlich ergötzt.

Saß ich da unlängst im Kaffeehaus, und am Nebentisch hatten zwei Herren Platz genommen, von denen einem mir sein zerfahrener, verstörtes Wesen auffiel. Er murmelte Unhörbares und suchte irgend etwas in wilder Gier in seiner Westentasche, das er nicht fand. Ab und zu schaute er quälend und sah sich hilflos suchend um. Seinem Gegenüber aber warf er bitterböse Blicke zu.

Der sah ihn kalt an und ein überlegener Spott kräuselte, um seine Lippen. Dabei drehte er eine dicke, schöne Zigarette zwischen den Fingern und blies seinem Nachbarn den Rauch mitten ins Gesicht, offenbar mit voller Absicht, um den armen Teufel, der verzweifelt in

seinen Taschen nach einem Zigarettenstümpfchen suchte, vollends in Raserei zu bringen. Nun, wer Räucher ist, und nichts in der Tasche hat, wird das verstehen.

Das Drama aber wurde jäh unterbrochen. „Herr Müller, zum Telefon!“ Herr Müller, das war der Räucher, schien diesen Aufruf sehr leichtfertig zu haben; denn er sprang hurtig auf. Nicht aber, bevor er seine schöne Zigarette kunstgerecht abgedämpft hatte — was auch wieder jeder Räucher verstehen wird. Aber eines vergaß er: den kostbaren Rest des edlen Glimmstengels in sein Gewand zu nehmen. Er ließ ihn am Rand der Aschenschale liegen.

Der Mann, der allein am Tisch blieb, stand Seelenkampfe aus — Ich sah es ihm an. Ich hätte ihm ja gerne geholfen, aber — na aber ich schielte selbst nach diesem prachtvollen Tschick. Der Nikotinmartyrer seufzte tief auf, rollte die Augen ringsumher, dann nahm er mit raschem Griff — geschickt, wie ein zünftiger „Taschelnzieher“ — das Tschickchen an sich, zuckte eine kleine Schere (auch die trägt jeder Räucher bei sich) schnitt, äußerst sparsam, das Mundstück ab, entzündete das geliebte Kraut und zuck mit dem Kinn: Betragen, entspannt und erlöst auf die Stuhllehne zurück.

In diesem Augenblick kam sein Widersacher zurück und sein erster Blick fiel auf die Aschenschale. Nun war es umgekehrt. Der andere blies ihm mit sichtlichem Wollust den Rauch seiner eigenen Zigarette unter die Nase und weidete sich an den Qualen seines Gegenübers, der nun selbst in seinen Täschchen und Taschen „stierte“. Ja, der Räucher trieb es so weit, daß er selbst den „Tschickes-tschick“, so winzig er war, sorgfältig abdämpfte und im Westentaschen verschwinden ließ.

Damit ist die Geschichte aber noch nicht aus. Denn als sich der Rauchgesättigte erhob, da ging ihm der andere nach und ich hörte noch, wie er ihm zwischen Tür und Angel nachschrie: „Sie — Sie Tschickdieb!“

Hans Auer.

Heimatliche Rundschau

Und wieder: Verdunkelung!

Durch Luftangriffe sind viele Verdunkelungsanlagen beschädigt oder zerstört worden. Jeder Wohnungsinhaber ist verpflichtet, seine Verdunkelungsvorrichtung öfters zu überprüfen und diese in Ordnung zu halten. Beschädigte Verdunkelungen sind auszubessern oder durch neue zu ersetzen. Jedes künstlich erzeugte Licht, das zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen, öffentlichen und privaten Lebens und des Verkehrs notwendig gebraucht wird, ist zu verdunkeln. Ob ein Gebäude einwandfrei verdunkelt ist, läßt sich am Besten von der Straße oder vom Hof aus feststellen. Zu schmale Verdunkelungsrollen geben Seitenlicht (Streifen). Auch dem kann durch Anbringung von Randstreifen an den Fenstern und Glas-türen abgeholfen werden.

Die Luftschutzamtsträger des Steirischen Heimatbundes sowie die Luftschutzwärter haben vom örtlichen Luftschutzleiter den Auftrag, die Durchführung der Verdunkelung zu überprüfen und die Bevölkerung zu beraten. Die Luftschutzamtsträger sowie die Luftschutzwärter erfüllen bei der Ausübung dieser Obliegenheit nur ihre Pflicht und sind im Interesse der Volksgemeinschaft von allen Volksgenossen tatkräftig zu unterstützen. Durch verschiedene Beispiele ist es bewiesen, daß der Feind bei seinen nächtlichen Angriffen auf Wohnstätten in erster Linie seine Bomben dort abwirft, wo er einen Lichtschein sieht. Daher heißt bei öffentlicher Luftwarnung oder bei Fliegeralarm die Parole: Völlige Verdunkelung der Wohnstätten und Nebengebäude und im Freien kein Licht — auch kein Streichholz — entzünden.

Bohle spricht am Weihnachtsabend

Am Weihnachtsabend, dem 24. Dezember, wird Gauleiter Bohle wie alljährlich über die Richtstrahler der deutschen Übersessenden zu den Auslandsdeutschen und den Männern der deutschen Handelsmarine in aller Welt sprechen.

75. Geburtstag. In aller Stille und Bescheidenheit feierte am 21. Dezember die Geschäftsführerin Frau Marianne Kisch, Marburg, Viktringhofgasse 28, ihren 75. Geburtstag. Möge der aufrechten deutschen Frau und guten Mutter ihr Wunsch in Erfüllung gehen, einen siegreichen Frieden zu erleben.

Todesfälle. In Friedau starb die Landesgerichtsratswitwe Antonie Rotner im hohen Alter von 82 Jahren. In Hohenmauten ist die 52jährige Private Maria Kneschewitsch, geb. Gerold, gestorben. In Eichtal verschied der Glasmachermeister Richard Ranzinger. In Skoggen verstarb der 70jährige Landwirt Franz Aiditsch.

Ladenschluß in der Weihnachtszeit. Seitens des Gewerbe- und Marktamtes der Stadt Marburg sind für die Weihnachtszeit besondere Ladenschlußzeiten für Bäcker, Fleischer und Milchgeschäfte festgesetzt worden, die im heutigen Anzeigenteil veröffentlicht sind.

Verunglückt. Bei Brunnenarbeiten fiel der 42jährige Hilfsarbeiter Johann Terschowetz aus Drauweiler bei Marburg, Immelmanngasse Nr. 32, in einen Brunnen und zog sich Rücken- und Fußverletzungen zu. Der Verunglückte wurde ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht.

Aerztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Am 23., 24. Dezember Dr. Iwanschek Josef, Tauriskerstraße 26 (Tel. 28-29), für das rechte Draufufer; Dr. Stierl Karl, Kokoschneeggasse 24 (Tel. 27-74), für das linke Draufufer.

Für Zahnkranke: Dr. Streich Otto, Adolf-Hitler-Platz 1. Dienstdauer: Samstag von 14 bis 16 Uhr, Sonntag von 8 bis 10 Uhr.

Am 25., 26. Dezember Dr. Ipawetz Benjamin, Kokoschneeggasse 13 (Tel. 23-60), für das rechte Draufufer; Dr. Skaltitzky Gottfried, Domgasse 1, für das linke Draufufer.

Für Zahnkranke: Am 25. Dezember von 8 bis 10 Uhr, Dentist Wolf Oskar, Friedrich-L.-Jahn-Platz 9; am 26. Dezember von 8 bis 10 Uhr, Dr. Dernatsch Othmar, Domgasse 1 (Tel. 27-20).

Diensthabende Apotheke: Mohrenapotheke, Herrengasse 12.

Feierliche Volkssturmvereidigung in Leonhard

Wie immer, wenn der Feind an den Grenzen des Reiches stand, die wehrfähigen Männer in hellen Scharen herbeieilten, um das bedrohte Vaterland und die Heimat zu verteidigen, so folgten diesem Ruf auch die Volksgenossen des Ortsgruppenbereiches Leonhard i. d. B., um in einer eindrucksvollen Kundgebung ihren Willen zu bekunden, mit der Waffe in der Hand für den Bestand der Heimat einzutreten. Trompetensignale ertönten, als Kreisführer Bauer mit seinem Stabsführer eintraf, um die Vereidigung der angetretenen Volkssturmmänner vorzunehmen. Der Aufmarsch der Ortsgruppen- und der Sturmabteilung leitete die Kundgebung ein. Ein gemeinsames Lied und ein Sprecher aus den Reihen der angetretenen Männer wiesen darauf hin, daß es uns gelingen wird, dem Vernichtungswillen unserer Feinde zu begegnen und ihn zu brechen.

Der Kreisführer sprach darauf über die wahren Absichten unserer Feinde und die Folgen, die eintreten würden, wenn es diesen gelingen sollte, die Oberhand zu gewinnen. Er sagte, es steht vor uns allen nur die Frage: Hitler oder Stalin? Die Beispiele Frankreich,

Rumänien, Bulgarien, Finnland, Italien und Griechenland lassen eindeutig erkennen, was uns bevorsteht, wenn uns der Feind niederzuringen würde. Hunger, Seuchen, Elend und Bürgerkrieg wären das Ergebnis. Der Kreisführer unterbrach sodann seine Rede, während der Kreisstabsführer die Kampfsätze des Deutschen Volkssturmes zur Verlesung brachte, nach denen der Kreisführer die Vereidigung der angetretenen Volkssturmmänner vornahm. Drei der jüngsten und drei der ältesten Volkssturmmänner traten zur Vereidigungsfähigkeit und alle erhoben zum Schwur die Hand, um gleichzeitig den Eid nachzusprechen.

Der Kreisführer setzte sodann seine Rede fort und führte aus, daß der Sieg in unseren Händen sein wird, weil wir den Führer haben, der uns von der Vorkehrung gegeben wurde und dem unsere ganze Liebe gehört. Nie werden wir einen Zollbreit Heimatboden unseren Feinden kampflos überlassen, sondern eher sterben. Das sollen unsere Feinde wissen. Mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation wurde die stolze Kundgebung in Leonhard beendet.

Gebot der Stunde: Höchste Pflichterfüllung!

Eindrucksvoller Jahresabschlußappell der Kreisführung Rann

Samstag, 16. Dezember, fand im Saale des Kreishauses in Rann der letzte große Dienstappell dieses Jahres statt, zu dem die Ortsgruppenführer und die Leiter der Führungsämter I und II erschienen waren. Vor dem eigentlichen Kreissappell nahm Kreisführer Swoboda in feierlichem Rahmen die Überreichung von Auszeichnungen an verdiente Männer und Frauen aller Stellen des öffentlichen Lebens vor. Der Kreisführer hob in seiner Ansprache die Verdienste der Ausgezeichneten hervor, von denen er erwartete, daß sie nun erst recht durch Leistung und Hingabe den übrigen Volksgenossen ein Vorbild sein werden und überreichte jedem einzelnen das ihm vom Führer verliehene sichtbare Zeichen der Anerkennung ihrer Treue und Einsatzbereitschaft für Führer und Reich.

Zu Beginn des Dienstappells dankte der Kreisführer seinem politischen Führerkorps für die Treue und aufopfernde Mitarbeit im verflochtenen Jahr, stellte seine neuen Mitarbeiter P. J. Hölner für das Führungsamt I, P. Ronacher als neue Kreisfrau und P. G. Hofer als Leiter des Verwaltungsamtes in der Kreisführung vor. Anschließend zeichnete er ein umfassendes Bild der Lage im Kreise und gab Richtlinien für die Arbeit in den nächsten Wochen und Monaten. Der Steirische Heimatbund, als politische Organisation der Untersteiermark, so führte der Kreisführer aus, wird auch in unserem Kreis in allen seinen Zweigen festgefügt dastehen, um die

ihm gestellten Aufgaben restlos zu erfüllen. Heute gäbe es für den Amtsträger des Steirischen Heimatbundes, allen auftauchenden Schwierigkeiten zum Trotz, nur einen Standpunkt, und zwar den der höchsten Pflichterfüllung bis zum letzten. Nur wenn jeder, wie bisher, auf seinen Posten sein Bestes leiste, werde das Ziel unserer gemeinsamen Arbeit erreicht werden können. Die Männer aus den Ortsgruppen berichteten dann von ihrer Arbeit, manches wurde unmittelbar beseitigt und manche wertvolle Anregung gegeben.

Nach den Referaten der Kreisamtsleiter gab Bundesamtsleiter Tremel einen ausführlichen Bericht über die allgemeine politische und militärische Lage wie auch über aktuelle Fragen, die Untersteiermark betreffend. Mit überzeugenden und mitreißenden Worten vermittelte er den gespannt lauschenden Kameraden ein klares Bild von dem uns alle bewegenden Kriegsgeschehen, so daß jeder einzelne mit einer unzerstörbaren Siegeszuversicht und verstärkter Arbeitsfreude erfüllt wurde. Nach der Lage der Dinge, so führte der Redner u. a. aus, kann dieses gigantische Ringen um Sein oder Nichtsein unseres Kontinentes nur mit dem Siege der Ordnung und der Gerechtigkeit gegen Zerstörung und Vergewaltigung enden. Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation fand dieses Treffen des politischen Führerkorps des Kreises Rann seinen würdigen Abschluß. R. K.

Ein glücklicher Weihnachtsbote

In diesen Tagen hat die untersteirische Ausgabe der Soldatenzeitung „Steirerland“ den Weg zu den Kameraden an den Fronten angetreten und wird ihnen ein Stückchen Heimat als schönstes Festgeschenk nahebringen. Wie vertraut ist das Großfoto „Bachern-Motiv“ von M. Pfeifer, Marburg, das mit einem weihnachtlichen Gedicht von M. Maßmann die erste Seite schmückt. Und dann spricht zu uns der ganze Zauber weihnachtlichen Brauchtums in Untersteier, werden Überlieferungen unserer Altvordern wieder lebendig und vertraut hören wir das Klingeln längst vergangener Zeiten. Norbert Jęglicsch, der sinnige Gestalt, der so gern gelesenen Soldatenzeitung, läßt gleichfalls in einer vielbilderten Reportage „Der neue Lebensweg“ das untersteirische Jugendland lebendig werden und zeigt auf, daß unsere Mädel wie unsere Jungen, längst den Kinderschuhen entwachsen, ihren Platz innerhalb des Reiches fest bezogen haben. Ein weiterer Beitrag vom gleichen Verfasser „Das Weihnachtsgeschenk“ führt uns besinnliche weihnachtliche Pfade, auch die folgenden Erzählungen bringen uns fröhlich-ernste Abwechslung. Umrahmt wird dieser reichhaltige, glücklich gewählte Erzählerteil

durch die Nachrichten aus allen untersteirischen Kreisen, die untersteirische Sportecke, den Ratgeber für unsere Soldaten und durch viel Interessantes aus dem Altgau, während die letzte Seite wieder dem goldenen, unge-trübten Humor einen Platz einräumt. So wird auch diese Weihnachtsausgabe des „Steirerland“ wieder zu allen Herzen sprechen.

Vorbildliche Grenzbauern

Nach dem Beginn des Stellungsbaues ist die Grenzbewölkerung in vorbildlicher Bereitschaft zusammen mit allen aufgerufenen Arbeitskräften zur Tat geschritten. Nicht nur durch die Schanzarbeit allein geben die Bauern an unserer Grenze ein überzeugendes Beispiel ihrer unerschütterlichen Haltung, sondern auch durch ihre der Größe unserer Zeit entsprechende Gesinnung. So wird, um eines der vielen Beispiele anzuführen, von einem Kreisgebiet berichtet, daß kein einziger Bauer die ihm vom Reich zustehende Entschädigung für den zum Stellungsbau abgegebenen Grund und Boden beansprucht hat.

Die Telefonnummern der „Marburger Zeitung“ sind zur Zeit: Für den Verlag Nr. 2366 (Burg-Café), für die Schriftleitung Nr. 2681 (Burggasse 8).

Tapferer Untersteirer

Aus der Ortsgruppe Thesen, Kreis Marburg-Stadt, wurde der Gefreite Emil Dobnig mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Weihnachtsspende nach Lorenzen

Im Rahmen einer vorweihnachtlichen Feierstunde fand dieser Tage in der Schule von Lorenzen am Bachern eine Bescherung für die Lorenzer Schulkinder, etwa dreihundert an der Zahl, statt. Die Schulkinder wurden mit rund hundert Jugend- und Kinderbüchern sowie mit Spielzeug und Schulsachen betitelt, die von den fern der Heimat lebenden Lorenzern gespendet worden waren. Vorweihnachtliche Lieder und Musikstücke, zu denen Oberlehrer Postl verbindende Worte sprach, umrahmten die Feierstunde, auf der die Schülerinnen und Schüler reich beschenkt und mit freudestrahlenden Augen heimkehrten.

Anschließend fanden sich im Schulsaal die Lorenzer mit dem Bürgermeister und Ortsgruppenführer zu einer schlichten Feierstunde ein. Namens der fern der Heimat lebenden Lorenzer wurden dem Bürgermeister hundert Bücher für die Gemeindebücherei, dem Oberlehrer hundert Bücher für die von den Banditen verbrannte Lehrerbücherei und dem Ortskommandeur sieben Bücher für eine zu errichtende Soldatenbücherei, und an die Lorenzer sechzig Bücher als Widmungen der fern der Heimat Lebenden zur Verteilung gebracht. Der Bürgermeister gedachte in seinen Dankesworten außerdem besonders der NSDAP-Ortsgruppe Übelbach, die eine der beiden Patenortgruppen von Lorenzen ist und allein zwei große Kisten voll mit Spielzeug und überaus zahlreiche Bücher, Jugend- und Kinderbücher zur Weihnachtsaktion für Lorenzen beisteuerte.

Paketannahme für Spätkunden

Bei der Kontingentierung des Paketverkehrs hatten viele Postämter aus eigenem Antrieb die Berufstätigen berücksichtigt, die nicht in der Lage sind, sich bei Tage eine Paketeinlieferungsnummer zu beschaffen. Der Reichspostminister hat jetzt allgemein angeordnet, daß bei sämtlichen Postämtern für Inhaber eines Spätkundenausweises eine angemessene Anzahl von Paketeinlieferungsnummern zurückzustellen ist.

31. Dezember Stichtag für Kleintierhalter. Der Reichsfachwart für Kleintierzucht und -haltung des Reichsnährstandes weist darauf hin, daß der 31. Dezember ein Stichtag ist, der von den Kleintierhaltern und -züchtern beachtet werden muß. Bis zu diesem Tage müssen die Kleintierzüchter ihren Kleintierbestand auf die zugelassene Zuchtstierzahl zurückgeführt und die Nachzucht bis zu diesem Zeitpunkt verwertet haben. Die Kleintierhalter dagegen dürfen nach dem 31. Dezember überhaupt keine Kleintiere (also Enten, Gänse, Perl- und Truthühner sowie Kaninchen), mehr in ihrem Besitz haben. Die örtlichen Ausschüsse für Kleintierhaltung werden überprüfen, ob die Kleintierhalter und -züchter diese Bestimmungen einhalten.

Rohitsch-Sauerbrunn. Im hohen Alter von 87 Jahren starb hier eine der ältesten Einwohnerinnen unseres Ortes, Antonia Sobetz, Zasselsdorf 44 wohnhaft. Auf dem Felde der Ehre blieb Konrad Lilek, Zersich 20. Ferner starben von hier Josefa Suschnik, 50 Jahre alt, Josef Maischler, 36 Jahre alt, Cäcilia Pirsch, 28 Jahre alt und Franz Kos, 17 Jahre alt. In der Zeit vom 11. bis 18. Dezember wurden fünf Kinder geboren.

Trifail. Vor dem Feind blieben von hier der H-Kanonier Johann Blaschitsch, 18 Jahre alt, und der H-Kanonier Johann Zisel, 18 J. alt. Es starben Karl Sakonschek, zwei Jahre alt, der Bauernsohn Johann Drnowschek, zwei Jahre alt und Stanislaus Grsel, zwei Monate alt. In der Zeit vom 10. bis 16. Dezember wurde hier ein Kind geboren.

Vom 18. bis 24. Dezember wird verdunkelt von 16.30 bis 7.30 Uhr.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München

44. Fortsetzung

Er saß dann lächelnd und sah auf die großen Tropfen, die unaufhörlich den Augen Marie-Annes entfielen. Er wünschte sich die Möglichkeit, dieses reine und leidende Geschöpf noch tiefer zu verletzen, und dieser Wunsch wurde schließlich so stark in ihm, daß er kühl und mit Offenheit von der Liebe zu sprechen begann, die er für sie zu empfinden vorgab. Er hatte die Genugtuung, daß Marie-Anne zu beben begann; es schien ihm, daß er ein Vögelchen in der Hand halte und langsam und fest die Finger um den wehrlosen, zuckenden Körper schloße.

So trat er plötzlich hinter sie, packte mit wildem Griff ihre Arme und sagte mit heiserer Stimme:

„Du erregst mein Blut! Ich will dich in meinen Armen haben. Niemand kann dich retten aus diesen Mauern und vor den kalten und feuchten Armen des alten Jussac als ich. Hörst du? Niemand. Komm mit.“

Griet warf sich mit einem Schrei auf ihn; er stieß sie mit dem Fuße fort und zog Marie-Anne fester an sich. Die wußte nichts mehr von sich. Ein ungeheuerliches Entsetzen lähmte sie. Sein heißer Atem stach wie eine Flamme in ihren Nacken.

„Ich will dich retten“, keuchte Durante.

„Ich nehme dich mit mir, irgendwohin auf ein

Schloß — tief in der Einsamkeit bretonischer Heiden. Hörst du? Niemand hindert mich. Um den Kardinal ist Sturm. Heute hat man ihm die Kutschenfenster mit Knütteln zerschlagen.“

„Herr Durante, habt Erbarmen“, rief Griet, „oder — ich ziehe die Klingel!“

„Nur zu, gnädige Frau Werth, und ich lasse dich von den Nonnen einsperren, Katze, verdammte!“

Marie-Anne sank von seiner Brust weg zu Boden. Er zog sie an den Armen zum Bett.

„Angesäßt!“ rief er Griet zu, und als der leichte, ohnmächtige Leib auf den Decken lag, trat er dicht an Griet heran und sagte: „Morgen und den nächsten Tag ordne ich meine Geschäfte. Sag es ihr. Aber am dritten Tage, in der Dämmerung, muß sie bereit sein: ich hole sie. Du wirst ihr das sagen!“

Damit ging er.

Am Abend hörten die Mädchen das Stimmengrollen erregter Menschenhaufen, das bis in die stille Himmelreichgasse drang. Einzelne Rufe schlugen gegen ihre Fenster: „Tod dem Kardinal!“ Man hörte Schüsse fallen. Was geschah? Was wollte man von Richelieu? Empört sich das Volk? Zerbrach man die Klöster? Wurden sie befreit?

Aber die Oberin, die noch spät am Abend in der Zelle der Mädchen erschien, berichtete, daß es sich nur um eine der häufigen Zusammenrottungen des Pöbels handelte, und die Mädchen waren zu sehr mit ihrem eigenen Geschick beschäftigt, so daß sie das Zittern in der Stimme der alten Nonne nicht wahrnahmen.

Später sprach Griet auf ihre Gefährtin ein, fest und zuversichtlich, wie es nach vorübergehender Entmutigung immer ihre Art war.

Sie sagte ihr, daß sie die Zurückkunft Durantes nicht abwarten dürfe und jetzt gleich einen Brief an den Kardinal schreiben müsse, in dem sie seine Werbung für Jussac annehme. Und sie redete ihr zu wie eine kluge Mutter. Jussac sei alt. Ihm liege es sicher nicht an ihrer Person, sondern nur an ihren Gütern. Sie werde standhaft genug sein, Zudringlichkeiten abzuwehren. Nur frei sein, die Arme regen dürfen, die unsichtbaren Ketten nicht mehr klirren hören! Wie leicht vermöchte man später sich Geldmittel zu verschaffen, um aus Frankreich zu fliehen. Das alles sei möglich, wenn sie sich entschließen könnte — und das mußte sie — ein wenig Unterwerfung zu heucheln. Denn dann dürfte sie, Griet, bei ihr bleiben und raten, während Durante, wenn er sie entführte, nicht auch die Dienerin mitnehmen würde.

„Bist du erst frei, dann schicken wir Nachricht an Jan, und wenn er weiß, wo wir sind, rettet er uns ganz, glaube mir! Also frisch! Schreibe den Brief an den Walfisch, und ich nehme's auf mich, ihn sicher zu befördern.“

Marie-Anne schrieb den Brief. Griet gab ihn in der Frühe des nächsten Morgens offen der Äbtissin, in dem sie ihr nicht verhehlte, welche Anträge Durante der Gräfin gestellt hatte. Die Nonne fand Gelegenheit, den Brief sofort bestellen zu lassen, und nun wartete man. Der Tag verging, ohne daß eine Antwort kam. Der Tag nahte, an dem Durante am Abend Marie-Anne entführen wollte. Und je

mehr dieser Tag vorrückte, desto höher stieg die Angst der Mädchen. Gegen Mittag setzte der Lärm des aufgeregten Volkes wieder ein. Ein starker Brandgeruch lag in der Luft, und man hörte in der Richtung der Tuilerien Salven fallen.

Hatte der Kardinal unter solchen Umständen Zeit, an die Gräfin zu denken?

Es wurde drei Uhr, vier Uhr, fünf Uhr. Die Mädchen lagen auf den Knien, und was sie beteten, war inbrünstiges Gestammel. Da hörten sie das Rollen eines Wagens in der Gasse. Er hielt vor dem Kloster, war's Durante oder Jussac, Verderben oder Rettung? Sie warteten nicht, sich von den Knien zu erheben. Ihre Glieder wurden fühllos und starr in der stundenlangen qualvollen Erwartung. Endlich hörten sie Schritte. Die Äbtissin trat herein, schneller als sonst, und rief:

„Kommt, meine Kinder, schnell!“

„Jussac?“ fragte Griet.

„Ja, Jussac! Kommt in die Kapelle, es ist alles bereit!“

Die Äbtissin und Griet führten die bebende Marie-Anne die Treppen herab.

Sie sah den nicht, dem sie angetraut wurde; sie gewahrte von der kurzen Zeremonie nichts. Sie saß plötzlich im Wagen und wußte nur dies eine: Ich bin frei!

Am Ausgang der Gasse kam ihnen ein anderer Wagen entgegen, fast berührten sich die Räder. Marie-Anne sah einen Augenblick lang in Durantes fahles wütendes Gesicht, dann waren Menschenmassen um sie, die schrien und sangen; man hörte die Schüsse deutlicher.